

Nationalistische Politik und Ressentiments. Deutsche und Polen von 1871 bis zur Gegenwart

Data opublikowania: 05.07.2016

Zrecenzował(a) dr Peter Oliver Loew Redakcja naukowa Tim Buchen

Die deutsch-polnischen Beziehungen der vergangenen beiden Jahrhunderte sind geprägt von Nationalismen und Ressentiments, ja ohne deren politische Instrumentalisierung gar nicht vorstellbar. Ausgehend von einem Workshop am Dresdner Hannah-Arendt-Institut, hat Johannes Frackowiak nun einen Sammelband herausgegeben, der sich dem Thema in zwölf Beiträgen nähert. Es handelt sich hauptsächlich um sehr nützliche Überblicksdarstellungen, die eine teils umfangreiche Sekundärliteratur zusammenfassen, teils aber auch eigene Forschungsergebnisse präsentieren.

Bereits in seiner Einleitung macht Frackowiak auf die besonders innige Verbundenheit des deutschen und des polnischen Nationalismus aufmerksam, die „den geradezu klassischen Fall interagierender oder gar verflochtener Nationalismen“ darstellen (S. 10). Den chronologisch aufgebauten Band eröffnet ein Text über die „Polenpolitik des Deutschen Kaiserreichs 1871-1918“, den der Herausgeber gemeinsam mit Christoph Kleßmann verfasst hat und dem man die doppelte Autorschaft auch anmerkt – auf eine knappe Darstellung der polenpolitischen Leitlinien und ihrer Darstellung in der allgemeinen deutschen Historiographie folgt eine kurze Einführung in die Geschichte polnischer Erwerbsmigration im Reich. Die häufig wenig beachtete ökonomische Seite der Berliner Polenpolitik im Kaiserreich nimmt anschließend Uwe Müller in einem sehr aufschlussreichen, aus den Akten gearbeiteten Beitrag in den Blick, in dem er das Scheitern dieser Polenpolitik nachweist. Letztlich liefen viele Maßnahmen wie etwa die Ostmarkenzulage oder Ansiedlungspolitik auf eine „enorme Geldverschwendung“ (S. 60) hinaus und sind auch im Kontext antiliberaler interventionistischer Wirtschaftspolitik zu sehen, während es überhaupt nicht gelang, den „deutschen Besitzstand“ in den Ostprovinzen nachhaltig zu stärken.

Wie schwer es Akteure hatten, die sich gegen den den politischen Diskurs dominierenden Nationalismus aussprachen, zeigt Mike Schmelzer in seinem Aufsatz über den Posener Historiker und Akademieprofessor Alfred Herrmann: Direkt nach Ende des Ersten Weltkriegs versuchte er als führendes Mitglied der Deutschen Volksräte in der Provinz Posen, eine paritätische deutsch-polnische Lösung für die Provinz herbeizuführen. Angesichts des Großpolnischen Aufstands und der Ergebnisse der Pariser Friedenskonferenz waren derlei Überlegungen jedoch rasch obsolet. Dem auf umfangreichem Archivmaterial basierenden Text ist eigentlich

nur vorzuwerfen, dass er die polnische Perspektive auf Herrmann – sicherlich aus sprachlichen Gründen – nicht berücksichtigt.

Die Zwischenkriegszeit war von heftigen nationalistischen Instrumentalisierungen im deutsch-polnischen Verhältnis geprägt. Während Krzysztof Kawalec' Abhandlung über die Bedeutung des Nationalismus für die Zweite Polnische Republik im Allgemeinen bleibt und außerdem – wie auch andere aus dem Polnischen übertragene Texte des Bandes – unter einer ungelungenen Übersetzung leidet, gelingt Andrzej Michalczyk in seiner Darstellung über Migration und nationale Integration im polnischen Teil Oberschlesiens eine eindringliche Regionalstudie. Er verdeutlicht die Ausmaße und Bedeutung verschiedener Zuwanderungsströme (aus Westoberschlesien, vor allem aber aus dem ehemals russischen und österreichischen Teilungsgebiet), die eine komplexe deutsch-polnisch-oberschlesische Gemengelage noch problematischer machten. Vor diesem Hintergrund entstanden zahlreiche Konflikte, die Michalczyk am Beispiel des Verhaltens katholischer Geistlicher und Organisationen verdeutlicht: Diese hatten nämlich im Gegensatz zu den zuwandernden Eliten durchaus Verständnis für eine slawophone Bevölkerung, für die „das polnische Nationalbewusstsein (...) keinen ursprünglichen und unabänderlichen Charakter und Bedeutung besaß, sondern eher eine Ideologiewar, die man nur zeitweise unterstützte oder auch gänzlich ablehnen konnte" (S. 145). Ähnlich komplex verhielt es sich mit dem deutsch-polnischen Optantenstreit, den Torsten Lorenz am Beispiel der Stadt Międzychód (Birnenbaum) sehr anschaulich und quellengesättigt schildert, vor dem Hintergrund eines in dieser unmittelbar an der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Stadt anfänglich guten Miteinanders beider Volksgruppen, das jedoch schon Mitte der 1920er Jahre einem „konfrontative[n] Politikstil" (S. 159) wich.

Angesichts der Tatsache, dass eine aktuelle Monographie zur deutschen Besatzungspolitik in Polen im Zweiten Weltkrieg fehlt, ist Markus Roths Beitrag zu diesem Thema ein sehr nützlicher Überblick. Er zeigt – ausgehend von seiner eigenen Studie über die deutschen Kreishauptleute[1] – insbesondere die Handlungsspielräume der regionalen Verwaltungen auf, wie sie sich bei der „Judenpolitik" und bei der Ausbeutung der Landwirtschaft ergaben. Ebenfalls noch nicht ausreichend erforscht ist die „Deutsche Volksliste" (DVL) – was angesichts ihrer direkten Auswirkungen auf die Situation von knapp drei Millionen Menschen eigentlich verwunderlich ist. Deshalb ist Johannes Frackowiaks umfangreicher Aufsatz hierzu ein guter Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Neben einem Überblick über die Geschichte der DVL stellt er aus der Archivüberlieferung heraus einige Fälle dar, in denen in verschiedenen NS-Instanzen über die Zugehörigkeit und Eingruppierung in die einzelnen DVL-Gruppen gestritten wurde. Dabei wurden immer wieder NS-Rassekriterien hinterfragt und bisweilen sogar konterkariert, wenn es um handfeste wirtschaftliche Interessen ging. Letztlich zeigen diese Diskussionen aber auch, wie schwierig die Aufteilung einer national vielfach relativ indifferenten Bevölkerung in „Deutsche" und „Polen" selbst für die Nazis war.

Elżbieta Opilowska liefert mit ihrem Text über die „nationalistische Politik in den polnischen Nord- und Westgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg" einen Überblick darüber, wie wichtig die Instrumentalisierung der Deutschen-Angst in Polen nach 1945 als Mittel der Herrschaftslegitimation war, wie problematisch sich dies jedoch in den „Wiedergewonnenen Gebieten" auswirkte, da die geschürte Angst vor der drohenden (west-)deutschen Grenzrevision das Gefühl der Unsicherheit und des provisorischen Charakters polnischer Präsenz lange nährte. Dass diese Regierungspropaganda aber nur beschränkten Einfluss auf die

gesamtgesellschaftlichen Einstellungen hatte, legt Klaus Bachmann dar, der soziologische Umfrageergebnisse seit Mitte der 1950er Jahre auswertet und ein eher ambivalentes Verhältnis der Bevölkerung zu Begriffen wie „Nationalismus“ und „Patriotismus“ erkennt. Um die Instrumentalisierung von Ressentiments im bilateralen Verhältnis seit dem Zweiten Weltkrieg geht es schließlich Tytus Jaskułowski, dessen Schlussbemerkung, dass nämlich „Ressentiments und Nationalismus im bilateralen Alltag immer weniger Platz haben und an Bedeutung verlieren“ (S. 304), angesichts der seit dem Regierungswechsel in Polen spürbar konfrontativen polnischen Außenpolitik und dem Aufkommen nationalistischer Protestströmungen in Deutschland heute, Anfang 2016, von der geringen Halbwertszeit historisch hergeleiteter Schlussfolgerungen zeugt: Offensichtlich hat nationalistische Politik, haben Ressentiments immer noch eine Zukunft in den deutsch-polnischen Beziehungen. Auch aus diesem Grund ist der vorliegende Sammelband eine wichtige Zusammenstellung mit überwiegend lesenswerten Texten, von denen sich viele gerade aufgrund ihres Überblickscharakters auch für eine breitere Leserschaft empfehlen.



Sposób cytowania:

dr Peter Oliver Loew: Recenzja: Johannes Frackowiak: Nationalistische Politik und Ressentiments. Deutsche und Polen von 1871 bis zur Gegenwart, 2013, w: <https://www.pol-int.org/pl/node/1784#r4603>.

<https://www.pol-int.org/pl/node/1784?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=4603>